

WOLFGANG SCHNEIDER

Was ist und zu welchem Zweck betreibt man Soziokultur?

Der Text basiert auf dem Eröffnungsvortrag zum Sächsischen Fachtag Soziokultur am 13. März 2008 in Dresden unter Verwendung des Manuskripts des Berichterstatters Soziokultur der Enquête-Kommission „Kultur in Deutschland“ des Deutschen Bundestages

Laut Einsetzungsbeschluss befasste sich die Enquête-Kommission auch mit den rechtlichen und strukturellen Rahmenbedingungen des Betriebs von soziokulturellen Zentren. Dazu führte sie erstens eine schriftliche Umfrage bei den Landesverbänden für Soziokultur und den zuständigen Landesministerien durch, zweitens ein Expertengespräch mit Vertretern soziokultureller Zentren.

Die Umfrage sollte Aufschluss geben über die Träger und Förderer soziokultureller Zentren, über die inhaltlichen Ausrichtungen der Programmarbeit und deren Zielgruppen, über die Vernetzung der Zentren mit anderen Kulturinstitutionen, über die Situation der hauptamtlich Beschäftigten, die Rolle des Bürgerschaftlichen Engagements und weitere spezifische Probleme des Kulturbereichs. Nicht zuletzt sollte sie der Klärung des Begriffs „Soziokultur“ dienen.

Soziokultur – was ist das?

Soziokulturelle Zentren sind Häuser und Begegnungsstätten, die – generationenübergreifende und interkulturelle – Kulturprogramme und Angebote im Bereich Musik, Theater, Bildende Kunst, Kunsthandwerk, Film etc. anbieten. Sie dienen der Förderung kreativer Eigentätigkeit und kultureller Kompetenz, indem sie zwischen professioneller Kunstproduktion und dem künstlerischen Schaffen von Laien vermitteln. Es ist sicherlich nicht falsch, im Zusammenhang von Soziokulturellen Zentren von kultureller Basisarbeit zu sprechen.

Soziokulturelle Zentren repräsentieren einen Teil der Soziokultur, die zu Beginn der 1970er-Jahre in der alten Bundesrepublik im Zusammenhang mit den „Neuen Sozialen Bewegungen“ entstand. Damals waren sie Teil einer alternativen Kulturbewegung, die sich bewusst von den traditionellen Kulturinstitutionen und klassischen Kunstformen absetzte und sich als Gegenöffentlichkeit zum bürgerlichen Kunstbetrieb verstand. Eng verbunden mit den Formeln von „Kultur für alle“ und „Kultur von allen“ entstand eine kulturelle Praxis mit

starkem Gesellschaftsbezug und Offenheit für alle sozialen Schichten – besonders für Kinder und Jugendliche aus kulturfernen Milieus und mit Migrationshintergrund. Stadtteilarbeit und politische und kulturelle Bildung wurden in den Mittelpunkt gestellt, und zwar sowohl in Produktion als auch durch Distribution und vor allem für die Rezeption von Kunst und Kultur.

Heute sind soziokulturelle Zentren ein fester Bestandteil der kulturellen Infrastruktur in Deutschland. 25 Millionen Besucher und 56.000 Veranstaltungen pro Jahr beschreiben den Zuspruch, den soziokulturelle Zentren bundesweit erfahren. Das Land Sachsen-Anhalt etwa bescheinigt soziokulturellen Zentren eine große gesamtgesellschaftliche Relevanz und betont, dass sie im ländlichen Raum das nahezu einzige Kulturangebot darstellen würden. Ähnlich argumentieren die zuständigen Landesministerien im Freistaat Sachsen, Thüringen, Schleswig-Holstein, Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern, wo soziokulturelle Zentren sowohl den Interessen und Bedürfnissen der Bürger als auch der Künstler Rechnung tragen würden. Auch die Freie Hansestadt Bremen bewertet die Bedeutung als sehr hoch. Es lägen die Erfahrungen erfolgreicher kultureller Kooperation und Integration vor, die Kulturzentren zu wichtigen Knotenpunkten für fachlichen Austausch und konkrete technische Hilfestellung machten. Aufgrund der Nutzung durch Bürger unterschiedlicher Milieus, Generationen und Ethnien würden die Zentren zu einem Ort kultureller und künstlerischer Praxis, der neue Sichtweisen und interessante Ansätze biete. Soziokulturelle Zentren seien auch auf eine bürgerorientierte Stadtentwicklung ausgerichtet und ergänzten innovativ die traditionellen Angebote der kulturellen, sozialen und gemeinwesenorientierten Einrichtungen. Im Saarland habe die Bedeutung soziokultureller Zentren zugenommen. Sie werde aufgrund der zunehmenden Internationalisierung weiter an Relevanz gewinnen. Die Zunahme an sozialer Spannung lasse das Bedürfnis nach gruppenspezifischer bzw. integrativer sozialer Kulturarbeit weiter anwachsen. Aus Sicht der Hamburger Kulturbehörde sind die Stadtteilkulturzentren unverzichtbarer Bestandteil der Stadtkultur. Ihre lokale Verankerung im jeweiligen Stadtumfeld erhöhe die Lebensqualität vor Ort.

Die Ergebnisse der Umfrage zeigen, dass die Anerkennung soziokultureller Zentren weiter zunimmt und die in ihnen praktizierten besonderen Zugänge zu Kultur und deren Vermittlungsformen, die aus ihrer Entstehungsgeschichte resultieren, dabei nicht an Bedeutung verloren, sondern – über die eigene Arbeit hinaus – viele Anregungen für andere Kulturinstitutionen gegeben haben.

Dabei erfuhren soziokulturelle Zentren im Laufe der Jahrzehnte Veränderungen wie kaum eine andere Kulturinstitution. Die Anpassung an konkrete regionale und lokale Erfordernisse, die sozial, kulturell, ökonomisch oder durch den demografischen Wandel bedingten Veränderungen der Zielgruppen und ihrer Bedürfnisse, haben einen vielgesichtigen und facettenreichen Kulturbereich hervorgebracht. In ganz Deutschland seien keine „zwei Zentren“ zu finden, die in Organisations- und Programmstruktur identisch sind. Diese Vielfalt ist aber keine Beliebigkeit, sondern Prinzip und Methode“, behauptet die Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren e. V.

Soziokultur – wie geht das?

Konstanten der Arbeit soziokultureller Zentren lassen sich in Stichpunkten beschreiben wie:

- beteiligungsorientierte, spartenübergreifende Kulturpraxis mit Schwerpunkt auf Kinder- und Jugendarbeit unter Einbeziehung von Sozial-, Umwelt und Bildungselementen (Partizipation),
- Schwerpunktbildung im Bezug auf politische Bildung und demokratische Praxis,
- niedrigschwellige Angebote, die auch benachteiligten Bevölkerungsgruppen den integrativen Zugang durch offene Treffs, Veranstaltungs- und Kreativangebote ermöglichen (Rezeption) und
- Förderung kreativer Eigentätigkeit und Vermittlung zwischen professioneller Kunstproduktion und selbst organisiertem künstlerisch-kulturellem Schaffen.

Im Gegensatz zum immer noch anzutreffenden Klischee sind soziokulturelle Zentren nicht auf soziale Randgruppen beschränkt, sondern gesellschaftlich breit akzeptierte Kulturinstitutionen. Dabei gilt weiterhin, dass die meisten dieser Zentren Begegnungsstätten sind, in denen sozialintegrativ und interkulturell gearbeitet wird. Häufig gehören generationenübergreifende Angebote zum Programm. Viele Zentren agieren programmatisch interdisziplinär und befördern die Zusammenarbeit zwischen Künstlern und Laien oder bieten Nachwuchskünstlern die Möglichkeit der Erprobung experimenteller und avantgardistischer Kunstformen. Vernetzungen mit anderen Kulturbetrieben, mit Kirchen und Künstlern sind dabei unterschiedlich ausgeprägt. Das Spektrum reicht von sporadischen über projektbezogene bis zu stetigen Kooperationsbeziehungen.

Der Begriff der Soziokultur hat sich diesen Wandlungen nur bedingt angepasst. Wenige Länder und auch Landesarbeitsgemeinschaften sehen heute noch einen Gegensatz zur sogenannten Hochkultur und siedeln die Aufgaben soziokultureller Zentren explizit außerhalb der etablierten Kunst- und Kultureinrichtungen an.

Die meisten Länder verstehen Soziokultur als eine Querschnittsaufgabe mit verschiedenen Inhalten. Dies bestätigt sich auch in den Antworten der Landesarbeitsgemeinschaften, die Soziokultur als offenes, flexibles Konzept beschreiben, das die sich verändernden kulturellen Bedürfnisse der Gesellschaft aufgreift sowie Möglichkeiten und Anregungen zur kulturellen Eigeninitiative bietet. Danach befragt, welchen Begriff der Soziokultur die Länder ihrer Förderung zugrunde legen, gaben diese jedoch nicht nur genauso vielfältige Antworten, wie der Kulturbereich bereithält, sondern es zeigten sich in einigen Fällen auch Leerstellen. Es kann deshalb vermutet werden, dass Förderungen oft nicht auf der Grundlage eines spezifischen Begriffes von Soziokultur, sondern auf Grundlage bestehender Institutionen vergeben werden.

Für die neuen Länder gilt generell, dass der Programmbegriff Soziokultur, wie er für die alte Bundesrepublik prägend war, sich nie in gleicher Weise durchsetzte. Vielmehr wird er hier mit der Umstrukturierung der ostdeutschen Breitenkultur und der Hinwendung zur außerschulischen kulturellen Kinder- und Jugendbildung gleichgesetzt. Viele soziokulturelle Zentren haben sich hier ein spezifisches und breit akzeptiertes Profil erarbeitet.

Darüber hinaus ist zu beobachten, dass die Kunst in der Soziokultur Ostdeutschlands sowohl in Hinsicht auf künstlerische Programmangebote als auch bei der Förderung junger Künstler eine zentralere Rolle spielt als in den alten Ländern. Häufige oder ständige Kooperationsbeziehungen mit Theatern und freien Künstlern werden in allen neuen Ländern bestätigt. In Mecklenburg-Vorpommern etwa werden soziokulturelle Zentren explizit als „Einstieg in die Kunst“ und als Orte gesehen, in denen Künstler projektbezogen oder in Kursangeboten künstlerische Potenziale bei Jugendlichen fördern. Auf diese Weise bestätigt sich die Untersuchung der Nachwendezeit des Instituts Allensbach, das der DDR einen „weiten“ Kulturbegriff bescheinigte. Diese Traditionslinien bewirken ein breites Verständnis von Kultur, das sich im Schaffen der Einrichtungen widerspiegelt.

In den alten Ländern lassen sich aktive Veränderungen und der Abbau vormals starker Abgrenzungen konstatieren. So ergab die Umfrage der Enquête-Kommission, dass einige Zentren bewusst neue Wege gehen. In Hamburg etwa haben sich soziokulturelle Zentren als Impulsgeber für Stadtteilentwicklung und neue Kulturproduktions- und Kulturvermittlungsformen entwickelt. Ein entscheidender Bedeutungszuwachs ist zudem für soziokulturelle Zentren im ländlichen Raum zu konstatieren. In Regionen, in denen kulturelle Infrastrukturen abgebaut wurden, sind soziokulturelle Zentren oft die einzigen verbleibenden Kulturinstitutionen und damit ein wichtiger kommunikativer und kreativer öffentlicher Raum. Andere ländliche Regionen sind nicht vom Abbau, wohl aber vom Wandel der Bevölkerungsstruktur betroffen. Die mit diesem einher gehende Änderung der kulturellen Bedürfnisse wird gerade von soziokulturellen Zentren aufgefangen, da sie neben den klassischen kulturellen Aktivitäten im ländlichen Raum neue kulturelle Impulse und Ansprüche durchzusetzen helfen. Ein Merkmal der Soziokulturellen Zentren ist es, dass sie immer eng mit ihrem räumlichen und sozialen Umfeld verwoben sind. Neue „Räume“ wurden durch die Nutzung alter Bausubstanz erschlossen.

Soziokultur – wer ist das?

Viele soziokulturelle Zentren, gerade in den alten Ländern, sind aus selbst verwalteten Kommunikationszentren, Kulturläden oder Bürgerhäusern entstanden, die erst im Laufe der Jahre feste institutionelle Strukturen herausbildeten. Heute befinden sie sich in unterschiedlichsten Trägerschaftsformen. Die Spannweite reicht von wenigen kommunalen Eigenbetrieben über Vereine in freier Trägerschaft, die etwa durch die Möglichkeit zu kostenfreier Nutzung von Gebäuden kommunale Unterstützung und durch Landesmittel öffentliche Förderung erfahren, bis zu Stiftungen oder gemeinnützigen GmbH, die mit Land und Kommune kooperieren. Aus den Antworten der Landesarbeitsgemeinschaften wird deutlich, dass die freie Trägerschaft dabei nicht unbedingt als Nachteil gesehen wird, da soziokulturelle Zentren einen hohen Grad an Selbstorganisation benötigen, um kulturell wirksam werden zu können.

Die meisten Zentren blieben trotz der Institutionalisierung bei einem kleinen Apparat, das heißt, die Organisation und Programmarbeit obliegt nur wenigen, oft nur einem einzigen hauptamtlichen Mitarbeiter, der den Betrieb mit geringfügig beschäftigten und freien Mitarbeitern, mit Praktikanten, Zivildienstleistenden, mit ehrenamtlich Engagierten und mit über Eingliederungsleistungen finanzierten Mitarbeitern gewährleisten muss. Laut

Bundesvereinigung stehen 38 Prozent hauptamtliche Mitarbeiter, das heißt befristet oder unbefristet (oft Teilzeit-Beschäftigte), 62 Prozent geringfügig Beschäftigten gegenüber. Dabei stellt sich die persönliche soziale Situation der hauptamtlichen Mitarbeiter im Vergleich mit anderen Kulturbetrieben als besonders problematisch dar. Die Umfrage bestätigte, dass hauptamtlich Beschäftigte in soziokulturellen Zentren als deutlich unterdurchschnittlich bezahlt, schlecht rentenabgesichert und ohne Perspektive auf Verbesserung gelten. Fast alle Länder erklärten, dass die sozialpolitische Situation der hauptamtlich Beschäftigten als prekär zu bezeichnen ist. Dabei wurde auch darauf verwiesen, dass ehrenamtliche Stellen aus finanziellen Gründen zunehmend die hauptamtlichen ersetzen. Die Qualität der Arbeit in soziokulturellen Zentren sei dadurch langfristig gefährdet. Laut Statistik der Bundesvereinigung arbeiteten im Jahr 2000 noch 4.050 Mitarbeiter in hauptamtlichen, sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnissen, 2004 noch 3.574. Das entspricht einem Rückgang um 11,7 Prozent in viereinhalb Jahren. Zeitgleich stieg die Zahl der geringfügig Beschäftigten und Aushilfskräfte in diesem Zeitraum um 26,3 Prozent. Die Anzahl ehrenamtlich Tätiger stieg parallel um 47,9 Prozent. Auch die Länder bestätigten, dass unbefristete Stellen seltener zur Verfügung stehen und Aushilfsverträge auf 400-Euro-Basis sowie in Ein-Euro-Jobs inzwischen den Großteil der Beschäftigungsverhältnisse bilden. Generell werde in kleineren Häusern sehr unterdurchschnittlich bezahlt – die Anstellung basiere häufig auf überproportionaler „Selbstaussbeutung“, die von unbezahlten Überstunden, Verzicht auf Tarifleistungen und Verzicht auf qualifikationsadäquate Bezahlung charakterisiert sei. Weiterhin erzeuge die Auslagerung von Leistungen auf den zweiten Arbeitsmarkt ein Zweiklassensystem zwischen den Beschäftigten.

Die Beschäftigungssituation steht dabei in Widerspruch zu den komplexen Aufgabenbereichen der Hauptverantwortlichen. Wie die Aufgabenbeschreibung soziokultureller Zentren gezeigt hat, ist ihr Programm stark von lokalen und regionalen Bevölkerungsstrukturen, kulturellen Traditionen und der bestehenden Infrastruktur abhängig. Die Hauptverantwortlichen benötigen dafür Kenntnisse in mehreren Kunstsparten, in verschiedenen Kulturvermittlungsformen, in der Arbeit sowohl mit Hauptamtlichen als auch mit Laien und ehrenamtlich Engagierten. Zusätzliche Kompetenzen erfordert der in allen Zentren besondere Finanzierungsmix zwischen öffentlicher Förderung und einem hohen Anteil an Eigenerwirtschaftung. Programmprofile zu entwickeln, die aktiv auf die Bedürfnisse und Erfordernisse vor Ort reagieren und Teilhabe zu organisieren, erfordert von den Hauptverantwortlichen ein hohes Maß an Unterstützung im politischen Raum. Von den

meisten Akteuren wurden diese komplexen Fähigkeiten und Netzwerke oft über Jahrzehnte entwickelt. Davon abgeleitet ergibt sich ein weiteres drängendes Problem vor allem der Zentren in den alten Ländern: Im Gegensatz zur Mehrzahl der soziokulturellen Zentren in den neuen Ländern, wo die soziokulturellen Akteure (wegen der Gründung von Zentren nach der Wiedervereinigung) meist relativ jung sind, steht in den alten Ländern ein Generationswechsel der Hauptverantwortlichen an. Diesen zu bewältigen, ist unter den gegebenen Umständen eine der zentralen Aufgaben der Kulturpolitik.

Soziokultur – wer finanziert das?

Die Zuständigkeit für soziokulturelle Zentren liegt bei den Kommunen (durchschnittlich finanzieren sie 57 Prozent der Fremdmittel). Außer in Bayern werden jedoch alle von den Ländern kofinanziert (durchschnittlich 24 Prozent). In einigen Ländern wird dabei institutionell, in anderen ausschließlich projektbezogen, in einigen institutionell und projektbezogen gefördert. Weiterhin fließen Finanzmittel aus Stiftungen und Fonds (6,5 Prozent) sowie der Europäischen Union (2,3 Prozent). Der Bund ist mit etwa zwei Prozent an der Förderung der Soziokultur beteiligt, vor allem durch den „Fonds Soziokultur“. Sponsoring spielt mit durchschnittlich 0,9 Prozent der Gesamteinnahmen die geringste Rolle. Spezifisch für die Soziokultur ist der Finanzierungsanteil der Bundesagentur für Arbeit mit knapp neun Prozent. Viele soziokulturelle Zentren konstatieren, dass die Zuschüsse aus kommunalen und Landesmitteln trotz Erfolgen nicht angehoben bzw. kontinuierlich abgesenkt werden. Ebenso seien die Arbeitsfördermaßnahmen, mit denen Personal der soziokulturellen Zentren finanziert wurde, drastisch verringert worden.

Alle Länder, in denen entsprechende Daten vorliegen, bestätigen einen hohen Anteil der Eigenerwirtschaftung. Er liegt zwischen 30 und deutlich über 50 Prozent und speist sich im Wesentlichen aus Veranstaltungsbetrieb, Gastronomie in Eigenregie und Gastronomie-Pachteinnahmen, Mitgliedsbeiträgen und Kursgebühren. Die Bundesvereinigung stellt dazu fest, dass soziokulturelle Zentren seit 2004 mehr Mittel selbst erwirtschaften als sie aus öffentlicher Förderung erhalten. Diese Tendenz sei aber nur begrenzt als Erfolg anzusehen, da die erhöhten Eigeneinnahmen „inzwischen zulasten der Programmgestaltung gehen.“

Soziokultur – wohin führt das?

Soziokultur hat eine gesellschaftspolitische Funktion. Schon die Zielgruppenorientierung markiert Relevanz, Substanz und Brisanz: Es geht darum, Generationen zu verbinden,

Minderheiten zu integrieren und Gleichberechtigung zu leben. Mit einem erweiterten Kulturbegriff wurde der Alltag als Alltagskultur definiert, wurde aus Kulturpolitik Kulturarbeit, wurde das Bürgerrecht Kultur deklamiert. Mittlerweile ist Soziokultur im kommunalen Netzwerk institutionalisiert, wenn auch noch lange nicht überall institutionell gefördert. Gegenstand ist die permanente Entwicklung von Projekten, als Methode dient die laufende Forschung zur Überprüfung von Inhalten und Ästhetiken, wegen der Prozesshaftigkeit sind Wandel und Wechsel inklusive. Soziokulturelle Zentren verstehen sich als Laboratorien der sozialen Fantasie, trotz Zentrum arbeiten sie dezentral, meistens interdisziplinär, immer wieder interkulturell. Als Agenturen der kulturellen Partizipation genießen sie noch immer das Alleinstellungsmerkmal, dass die Teilhabe Voraussetzung aller Aktivitäten zu sein hat. Das gelingt schon lange nicht mehr und schon gar nicht mehr überall: Denn Kommerzialisierung und Selbstausbeutung charakterisieren die Problematik, Imageschaden und Marketingdefizite die Auswirkungen. Die Krise der Soziokultur ist aber ihre Chance, zumal kulturelle Bildung zum kulturpolitischen Auftrag avancieren konnte. Soziokultur braucht Kulturpolitik!

- Nicht die soziokulturelle Praxis muss sich der Politik zuordnen, sondern die Politik muss sich der Querschnittsaufgabe von Soziokultur stellen!
- Soziokulturelle Zentren sind nicht der Reparaturbetrieb der Gesellschaft!
- Nicht die Quantität der Teilhabe trägt zum Erfolg von Programmen und Projekten bei, sondern die Qualität nachhaltiger soziokultureller Prozesse!

Die Enquête-Kommission „Kultur in Deutschland“ des Deutschen Bundestages hat deshalb folgende Handlungsempfehlungen formuliert:

1. Die Enquête-Kommission empfiehlt den Ländern und Kommunen, soziokulturelle Zentren als eigenständigen Förderbereich in der Kulturpolitik zu identifizieren, zu institutionalisieren und weiterzuentwickeln. Sie empfiehlt darüber hinaus, die besonderen Erfahrungen soziokultureller Zentren zum Beispiel im Hinblick auf Interkulturalität, Teilhabechancen und Einfluss auf die Lebensqualität auszuwerten und daraus gegebenenfalls Handlungsempfehlungen für andere kulturelle Bereiche zu entwickeln.

2. Die Enquête-Kommission empfiehlt der Bundesregierung, in einem Pilotprojekt in Zusammenarbeit mit der Bundesvereinigung soziokultureller Zentren die Arbeit und

Wirkungsweise von soziokulturellen Zentren so zu evaluieren, dass daraus Erkenntnisse für die Weiterentwicklung der Studiengänge und Curricula in den Kulturwissenschaften gewonnen werden können.

3. Die Enquête-Kommission empfiehlt den Ländern, angesichts des anstehenden Generationenwechsels ein spezifisches Programm nach dem Vorbild von Volontariaten einzurichten.

Darüber hinaus empfiehlt die Enquête-Kommission den Ländern, in Zusammenarbeit mit der Bundesregierung ein Modellprojekt zur Kooperation von Hochschulen und soziokulturellen Zentren einzurichten.

4. Die Enquête-Kommission empfiehlt den Ländern, die Zusammenarbeit zwischen soziokulturellen Zentren, die außerschulische Kinder- und Jugendarbeit anbieten, und den Ganztagschulen aktiv zu fördern.

5. Die Enquête-Kommission empfiehlt dem Bund die Beibehaltung der Förderung der Bundesvereinigung Soziokultureller Zentren als Dach- und Fachverband. Sie befürwortet eine institutionelle Förderung.

6. Die Enquête-Kommission empfiehlt der Bundesregierung, die Mittel des Fonds Soziokultur um mindestens 25 Prozent zu erhöhen, um insbesondere Projekte im interkulturellen Bereich zu fördern.